

QK. 487

v. Brühl
Zweites

Za
3990

Gespräch im Reiche der Verstorbenen

zwischen

Er. Königlichen Hoheit

X 203 5832

Friedrich dem dritten

Churfürsten von Sachsen

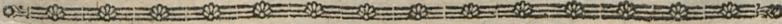
und

Er. Excellenz

dem Grafen

Heinrich von Brühl.

Mit einem Raisonnement der See Pimpernelle.



Styrstadt, 1764.



Gelehrter in der Kunst der Buchdruckerei

und

Gelehrter in der Kunst der Buchdruckerei



Gelehrter in der Kunst der Buchdruckerei





An den Leser!

Da die heutige Welt sich aus dem Abgrund der vormaligen Unwissenheit je mehr und mehr empor zu schwingen sucht, so siehet man kaum ein schlechtes Ohrgegn, wo nicht edle Gemüther einer erhabenen Denkungsart gefunden werden sollten, sie loben das Gute und verachten nach bey wohnender Tugend, das Böse; damit nun solche erhabene Gemüther in beständiger Uebung bleiben, wird nicht undienlich seyn eine Nachricht, was in dem Reiche derer Verstorbenen vorgehet, zu communiciren, weils die blöde Menschenfurcht, bald der Gewalt derer Grossen sorgfältig ausweicht, bald aus einem gewissen Ehrfurchts punct, nicht so frey wie ein Holländer von geschenehen Dingen reden mag; In unserm Climate begnügt man sich, wenn ein guter Freund dem andern dasjenige, was die erhabene vernünftige Welt in Bewunderung setzen kan, sein leise ins Ohr saget, dieses alles aber hat man im Reiche derer Verstorbenen nicht mehr von nöthen, hier weicht aller Glanz einer vorhin auf dem höchsten Gipfel der Herrlichkeit gestiegenen Majestät, hier verlasset der Schimmer derer Diamanten, diejenige, welche an solchen Eitelkeiten ihre Lust gehabt; Gold und Silber bleiben ein Extract, welcher durch die Kraft der Sonne von der andern schlechten Erden unterschieden und so viele redliche Männer verblendet worden; der geringste Bettler, welcher in seinem Leben nicht gewürdiget worden, in diesen oder jenes grossen Herrn Behausung einzutreten, ist eben so viel als der grössste. Er hat seine schlechte Hütte vertauscht und genießt in diesem Reiche nicht mehr als andere, die gestorben sind, soferne als er nur nicht unglücklich gestorben ist. Ein vernünftig Denkender gebraucht hiervon keiner weitem Auslegung; derjenige, welcher die elisäischen Felder oder das Land der stillen Ruhe kennet, kan sich von selbst die allerschönsten Vorspiegelungen davon machen; solchergestalt gereicht es dem Verleger auch zu keiner Bewunderung, wenn der erste Theil von dem grossen Staatsmann, Graf Heinrich von Brühl seine Liebhaber gefunden, viele, und mehr als zu viele, haben mit ihren grösssten Schaden diesen mehr als zu theuren Mann kennen lernen, und also hören sie gerne und mit grössster Aufmerksamkeit, was Se. königl. Hoheit Churfürst Friedrich der

zte in jenem Reiche derer Verstorbenen abgehandelt und geredet habe. Glaubten sie sicherlich, meine Herren Leser, ich habe einen Better in denen elisäischen Feldern oder dem Lande derer Abgestorbenen, welcher seit unzählbaren Jahren in demjenigen Zollhose, wo der schmutzige Fährmann Charon die Seelen derer übergefahrenen ausladet, als Secretarius dienet, dieser kennet in seiner jetzigen Verfassung alle, die ihm vorkommen. Er weiß auch alles, was in dem ganzen Reiche derer Verstorbenen vorgehet, er überschickt mir remarquable Umstände, wenn ich ihn nur darum ersuche, er hat ein gutes Gedächtniß und merket alles aufs beste. Fragen meine hochgeehrte Leser also nicht, wie ich zu diesem meinem 2ten Theil gekommen sey? Dieser weiß nur allzu wohl, daß der vernünftig denkenden heutigen Welt noch etwas von des Graf Brühls Unterredung mit Sr. Königl. Hoheit dem Churfürst Friedrich dem 2ten etwas fehle. Er hat sich Mühe gegeben, diese beide Verstorbene ganz genau zu beobachten, und also mir in meiner Neubegierde zu dienen, hat er mich abermalen mit einem von seinen Journalen beehret, so ich mit größtester Dankbarkeit angenommen habe. Nun bin ich nicht so eigensinnig, daß ich wie die meisten Leute alles vor mich behalte; sondern ich communicire so lange als ich etwas habe. Gefällt meinen hochgeehrtesten Herren Lesern auch dieses zweite Gespräch, so seyn sie versichert, daß sie mich gar zu leicht erbitten können, von eben dieser Materie auch das dritte Gespräch, durch oft ermeldeten meinen Better bestreiten zu können. Lassen sie sich dieses Werk wohl gefallen, urtheilen sie darüber nach Gutbefinden, weder im guten noch im bösen, ohne alle Leidenschaft. Der Autor wünschet nichts mehr, als daß sie wissen möchten, was sie sonst nicht gewußt haben.





Die Fee Pimpernelle, welche durch die zwischen dem Churfürsten Friedrich dem 2ten könipl. Hebeit und Heinrich Grafen von Brühl geführte Unterredung bey nahe entzücket worden, machte sich allerhand Vorstellungen, daß sie dasjenige, was sie in der untern Welt gesehen und gehöret, auf der gedachten Hochzeit nicht mehr als allen Leuten erzehlet hätte, wofür sie von allen Hochzeitgästen schuldigst bewundert und geehret worden, hatte sich vorgenommen, mehr zu reden, als unversehens die Vorsicht sie auf die Achsel tipfte, wodurch sie in ein Schweigen versetzt wurde; ihre erste Hitze hätte sie beynah zu etwas anders verleitet; allein sie begriff sich noch zur rechten Zeit. Wie, sagte sie zu sich selbst: Ich habe denen Hochzeitgästen eine Geschichte bekant gemacht, welche warlich würdig ist, bey gegenwärtig erhabenern Zeit nicht außer Acht gelassen zu werden; denn grossen Fürsten dienet solche zu einer künftigen Vorsicht, Ministern und hohen Bedienten zu einer Klugheit, denen Untertanen aber prediget dieselbe eine Gemüthsgelassenheit ein, solche Strafe und Rute mit schuldigster Ehrfurcht und Dankbarkeit anzubeten, gleichwohl schweigt ein jeder, ohne seine Meinung hierüber zu entdecken, als ein alter ehrlicher Greis zu derselben trat und sich also vernehmen lies: Ich bin nunmehr ein Mann von einer starken Reihe Jahre und wie es scheint, so dürfte ich wohl in die Instapfen meiner Vorfahren treten, welche allesamt ein hohes Alter erlanget und bey vollen Verstande gestorben sind. Ich denke oft daran, was mir dieselben in meiner Jugend erzehlet, und was ich in meinen Jahren von reifern Verstande selbst also gesehen und vermerket habe, die von ihnen erzehnten Begebenheiten des Grafen von Brühl erinnern mich der vorigen Zeiten, und wo ich mich nicht irre, ist es beynah in S . . . zu einer Gewohnheit worden, daß die Untertanen daselbst nicht durch ihre angebohrne Landesherren, sondern durch Bediente beherrschet werden, welche vor ihre Bemühungen jedesmal sehr wichtige Geldsummen in ihre Beutel gezogen haben, man könnte allensals von Jahren zu Jahren bey jedesmaliger Regierung derselben unterschiedliche nahmbast machen; jedoch ich lasse mich mit dem Grafen von Brühl begnügen, welcher alle seine Vorfahren in solcher Kunst und Wissenschaft übertroffen hat, woben er sich häufiger Thränen nicht enthalten konte.

Die Fee Pimpernelle merkte sein Anliegen und unterbrach dem guten alten Greis seine Gedanken, mit folgenden Worten: Sie wollen vielleicht so viel sagen; die Grafbrühlische Ministerschaft hat aller Welt Augen auf sich gezogen, nur allein des legrverstorbenen Königs von Pohlen Majestät seine nicht, welche zum unüberwindlichsten Wunder bey allen brühlischen Handlungen gleichsam

die edelsten Theile der Sinnlichkeit bey Seite gesehet, und, zum höchst empfindlichsten Schaden aller Dero getreuen Untertbanen, welche diesen liebevollen Monarchen als einen Vater geliebet, und wie einen irdischen Gott angebetet, dabey Gut und Blut willig aufgeopfert. Man hätte glauben sollen, daß die lebhaftesten Abschilderungen, welche der berliner Hof kurz vor und im Anfange des neuerlichen Krieges von dem Graf Brühl in Schriften gemacht, wo nicht zu denen königlichen Augen dennoch wenigstens zu dem Gehör eingedrungen seyn müßten, aber auch dieses nicht. Die Ruinen derer vorher so prächtigen brühlschen Paläste, beklagten umsonst ihre erlittene Plünderung und Verkehrung in Nichts!

Sie schiene fast, als wenn sie unter dieser Erzählung bey sich einen großen Unwillen fühle. Ey, sprach sie, bin ich nicht thöricht gewesen, daß ich die Unterwelt um einer Hochzeit willen verlassen, da ich doch in meinem verborgenen Schlupfwinkel vielleicht aus der Unterredung Sr. königl. Hoheit mit dem Herrn Graf Brühl noch viel erspriessliches hören können. Ich will wieder hingehen, wo ich hergekommen bin; habe ich das Glück diese beyde vornehme Herren im Reiche derer Verstorbenen wiederum im Gespräch, wo sie meiner nicht inne werden, anzutreffen, will ich alsdenn, da nunmehr sehe, daß denen Leuten auf der Oberwelt die Erzählungen von dem Herrn Graf Brühl nicht mißfallen, alles in meine Schreibetafel notiren, sodann der neubegierigen Welt getreulich mittheilen. Sie begab sich an ein offen stehendes Fenster und weil die Hochzeitsgäste sie insständig baten, ihrem Versprechen bey aller Gelegenheit eingedenk zu seyn; indem sie allererst angefangen mit ihr bekant zu werden, war sie auf einmal ihren Augen entrisen; sie sahen also einer den andern an und wußten nicht, was sie darzu sagen solten. Sie war allzugeschwinde in die Unterwelt wieder gefahren und vorgedachter Secretarius wies ihr diejenige Gegend, woselbst Ihro königl. Hoheit mit dem Herrn Graf Brühl in einer sehr nachdrücklichen Unterredung begriffen waren. Sie schlich sich in einem Rosmaringebüsch, ohne erkannt zu werden, immer fort, und weiln sie etwas müde von der Reise war, lehnte sie sich auf einen sehr starken Baum von obiger Gattung, als eben redete

Der Churfürst. Von dem geheimen Conseil, welches alltäglich um 4 Uhr Nachmittag sich angefangen und bis 6. auch 7. Uhr fortgedauert. Die Fee Pimpernelle war sehr aufmerksam darauf und hörte, daß der Churfürst gegen dem Grafen sich also vernehmen lies: Ich glaube nicht, daß dieses geheime Conseil die Wohlfahrt von Sachsen und Pohlen jemahls zum Grunde gehabt, wohl aber haben sie hier durch dem Pater Quarini, welcher Ihnen sehr grosse Dienste gethan, ein Blendwerk vormachen wollen, zu dem Ende eines Theils die Thüren alsobald zugeschlossen, wenn dieser Pater Quarini ins Conseil getreten, welche bey seinem Weggang hinwiederum geöffnet werden müssen, als wenn Sachen von äußerster Wichtigkeit abgehandelt würden; da doch die Erfahrung gewiesen, daß die ganze Affaire in lauter Projecten beruhet, welche niemals zu ihrer Vollkommenheit gelangen

gen können, einstweilen aber haben sie den guten Mann bey seiner Einbildung gelassen, und hierin hat vielleicht das Gratial bestanden, welches sie demselben vor seine treu geleisteten Dienste versprochen haben.

Der Graf. Weilm ich mich anigo in dem Reiche derer Verstorbenen befinde, wo keine Heuchelei mehr Platz greiffen kñn, so muß ich Ew. Königl. Hoheit frey gestehen, daß ich von Anfang der Meinung gewesen sey, dem Quarini eine Chimäre in dem Kopf zu setzen, daß er mit Beyhülfe meiner im Stande seyn würde, über Sachsen und Pohlen erspriestliche Dinge ersinnen zu können, und ob ich wohl so glücklich war, daß dieses Hirngespinnste bey dem guten Mann sich vollkommen etablirte, so fand ich auch bey mir ein selbst eigenes Unvermögen, das geringste erspriestliche, was dem Staat betreffen mögte, ersinnen zu können. Ich bewundre mich selbst, wie es möglich, daß man mich nach der Zeit zu einer solchen Creatur werden, und in einen Zeitraum fast von 20 Jahren, Sachsen unumschränkt beherrschen lassen, binnen welcher ganzen Zeit dasselbe als mein Landguth angesehen, und geglaubt, daß solches zu keinem andern Ende vorhanden, als mir die Mittel zu meinen unmäßigen Verschwendungen und Bereicherungen herbey zu schaffen. Man gab mir wirklich auch Schuld, ich hätte dem König meinem Herrn, nur den eiteln Nahmen, mich aber öffentlich zum Premierminister declariren lassen, damit die Welt nicht zweifelte, daß Sachsen mir in meinen Absichten diene, und daß ich derjenige wäre, welcher das Ruder darinnen führe.

Der Churfürst. Wahr ist es auch, Herr Graf, durch die Annehmung des Titels, als Premierminister, begiengen sie einen öffentlichen Schritt, welchen sie in den Augen der vernünftigen Welt klüglich vermeiden sollen. Denn es giebt in der That auch an anderer grosser Herren Höfen viel vermögende, scharfsichtige und der Staatskunst besser erfahrene Ministers, welche blos das Herz ihres Herrn in Händen haben, alles auf ihre Ausführen ankommt, wirkliche Premierministers sind, gleichwohl so viele Rücksicht gegen die Ehre ihres Herrn tragen, daß sie solchen Titel nicht annehmen, damit die vernünftige Welt nicht auf die Gedanken gerathe, daß derjenige Monarch, welcher einen Premierminister habe, nicht so viel Fähigkeit besitze, daß er selbst regieren könne. Ein Beispiel sehen sie an denen beyden grossen Staatsmännern dem Cardinal Mazarin und Fleuri unter König Ludwig dem 14ten und 15ten. Diese waren dasjenige in einem grossen Königreiche, was sie Herr Graf nur in einem Churfürstenthum vorstellten. Beyde vorbenante erklärten nach Absterben dieser beyden ansehnlichen Männer, daß sie keine Premierministers wieder ernennen, sondern künftig selbst regieren wolten; dieses hätte ihnen also zur Lehre dienen sollen, wenn sie den Unterschied des damaligen Zustandes in Frankreich die Angelegenheiten eines weilaufstigen Reichs, den Einfluß d. selben in die benachbarte Staatsgeschäfte, von einem compendiosen Churfürstenthum zu unterscheiden wissen. Ich erinnere mich hierbey des
Herrn

Herrn Montesquieu, welcher sehr vernünftig folgenbergestalt von Premierministern urtheilet:

" Ein Mensch, dem seine fünf Sinne beständig sagen, er allein sey alles, und die andern nichts, sey natürlicher Weise, träge, unwissend
 " und wollüstig, er nehme sich also der Regierungsgeschäfte nicht an.
 " Wolte er aber dieselben verschiedenen anvertrauen, so würde Streit
 " unter ihnen entstehen, man würde Partheyen machen, der vornehmste
 " Slave zu werden, und der Fürst würde sich genöthiget sehen, sich
 " selbst der Regierung wieder anzunehmen.

Ich stelle mir aus ihrem Betragen vor: sie haben ihre Ministerschaft, Hr. Graf, auf die leichte Achseln genommen, mit jenem grossen Herrn, welcher wider seinen Willen, indem er von seiner Unfähigkeit überzeugt, ein Regent werden müssen, zwar die Würde angenommen, die Geschäfte aber andern aufgetragen, hernach mit voller Verwunderung sich vernehmen lassen:

" Ich hätte nie geglaubt, daß ein Regent zu seyn, so etwas leichtes wäre".

Niemand aber hat ihre Unfähigkeit besser ans Licht gesetzt als der Hof zu Berlin, und um Vergebung! wie war ihnen zu Muthe, wenn sie dieswegen in öffentlichen Schriften bey allen großen Höfen mit der gründlichen Wahrheit sich durchbehehlen lassen mußten?

Der Graf. Ich versichere Ew. Königl. Hoheit, nach meiner Leibes Beschaffenheit habe ich alle solche handgreifliche Wahrheiten, wie ein Ungewitter vorüber ziehen lassen, ich hielt solches nur vor Bagatelle und Kleinigkeiten, dies war alles, was ich hierbey that, indem meine Rechtfertigung nicht so weit gieng, daß ich deswegen mit einer Solbe mich defendiren können; Ich saß in einer unüberwindlichen Gnade meines Herrn also verschanzet, daß die härtesten Belagerungen meiner Feinde, mit gleichgültiger Standhaftigkeit ausdauern konnte, ohne auf dieselbe einen einzigen Schuss von meiner Rechtfertigung gelangen zu lassen. Ich weiß gar wohl, daß meine Feinde sich nicht scheueten, meinen angenommenen Premier-Ministers Character, mit denen heftigsten Farben anzustreichen, mir Vernunft, Bescheidenheit und die geringste Betrachtung vor die Ehre meines Herrn abzustreiten, mich über die türkischen Gros-Beziere zu erheben, welche bey unermäßlichen Verschwendungen sich nicht so sehr bereichern haben würden; Allein ich achtete solches alles nicht, weiln dieses Feinde waren, welche sich ausserhalb Sachsen befanden, hier nun hatte es lange Zeit, ehe solche Wahrheiten zu denen Ohren meines Königs drangen; Nothwendig mußten dergleichen durch mich an ihren bestimmten Ort gehen, wie schwehr dieses aber werthbätig zu machen, darf ich allhier nicht berühren, da Ew. Königl. Hoheit ohnedem meine Verfassungen gnädigst bekant, vermöge welcher der ganze Dresdner Hof, mit meinen Creaturen viel besser als ein wohlverwahrtes Zimmer mit vielen Schlössern und Niegeln versehen gewesen. Es dienet zu einem klaren Beweise, daß selbst der Königin Majestät ihre Versuchungen, mich in ein vorheriges

Heriges Nichts zu verwandeln, endlich fruchtlos weichen müssen, ohnerachtet diese so zärtlich geliebte Gemahlin, bis an ihr Ende, sich in dem Ansehen, bey ihren Herrn dem König, mit denen allerleutfertigsten Vorstellungen zu erhalten wußte. Es ist wahr, und ich erkenne es nunmehr alzuwohl, daß mich die Natur so wenig, als meine Befähigung mit solchen Gaben ausgerüstet gehabt, welche fähig gewesen, nur einen Theil eines Ministers vorstellen zu können, ich muß mich also nur selbst bespotten, daß meine Unwissenheiten in der obern Welt so vieles Aufsehen gemacht, alles was ich zu Beförderung meines eigenen Nutzens unternommen, so wohl von Staaten gegangen, noch über dieses der ganze Königl. Hof von meinen Creaturen gewinnt, welche aller Orten meine Steckleuchter, oder besser zu sagen, meine Spione gewesen; alle die Gattungen der Bedienten um die Person des Königs verhinderten, daß jemand, der nur im geringsten verdächtig war, zu dem König gelangen konnte, und niemand vermochte dem König seine Aufwartung zu machen, der bekannter massen vorhero mir nicht gemeldet, und ich die Erlaubniß hierzu ertheilet hätte. Dem König allein zu sprechen, war eben so viel als etwas unmögliches zu begehren. Ich versühre an Ew. Königl. Hoheit, als wenn dieselben über diese Unterredung einige Aufmerksamkeit machen wolten, und auf solche Art lasse ich mir gefallen, viel lieber kein einzig Wort, weiter von meinen vorigen Umständen zu erwehnen, in so feine dieselben; darüber ein Misvergnügen tragen solten; unterbrach der Graf seine Erzählung.

Der Churfürst. Herr Graf, sie wissen alzuwohl, daß mir ihre Begebenheiten und was für Masqueraden sie an unsern Hofe gespielt, genau bekannt seyn, sie werden in diesem Reiche der Verstorbenen, wo einer so gut als der andere ist, die Complimenten beyseite setzen, dieselbe nicht weiter verschwenden, auf der obern Welt bey unserer Nachkommenschaft hält man solche vor das Hof Ceremoniel, worüber nur die Ceremonien Meister ihre Köpfe vergeblich zerbrechen. Sagen sie mir doch, wenn ich bitten darf, woher nahmen sie die ihnen so treu ergebene Steckleuchter und Bediente? dergleichen heutiges Tages, wo man besonders solche vonnöthen hat, gar selten aufgetrieben werden können, ich wolte wohl glauben, alle ihre Bediente wären von einer besondern Gemüthsgabe als die heutige obere Welt eingerichtet gewesen?

Der Graf. Es ist nicht anders, erlauben mir Ew. Königl. Hoheit, daß ich so frey von meinen Creaturen reden dürfe! damit sie aber wissen mögen, wie ich zu solchen getreuen Bedienten kommen sey, so war es an sich selbst keine Hererey, weiln niemand zu diesen Posten oder meinen Creaturenstande gelangen konnte, als nur derjenige, welcher mir auf das äußerste ergeben und dessen Treue ich genug schon geprüft hätte.

Der Churfürst. Solte denn wohl solche Probe allemahl so ächt ausfallen, daß man in deren Wahl nicht auch hingegangen werden könnte? sie sind allzu sehr vor sich besorgt gewesen, wie wenn sie nun nach ihrem eigenen Maasstabe andere Bediente ausmessen sollen, würde wohl etwas übrig bleiben, daß nicht allezeit ein gewisses Mißtrauen unterhalten würde?

B

Der

Der Graf. Dieses sind Kleinigkeiten worbey wir uns nicht aufhalten wolten, mit wenigen sein viel gesagt, sie verehren mich als ihren Wohlthäter, sie fürchten sich vor meiner Macht, und trauete einer dem andern nicht, aus Furcht verrathen zu werden, welche drey Stücke eine vollkommene Uebereinstimmung in meiner Disposition unterhielten, fehlte es nun auf einer oder andern Seite, das alles ersetzte meine Freygebigkeit und die Verschwendung höherer Beförderung.

Der Churfürst. Solche Mittel sind freylich wohl fähig die Bedienten in einer Treue zu erhalten, man findet aber auch jezo viele, daß wenn das geben aufhöret, oder diese bessere Conditiones zu erlangen wissen, solche wenig sich um die Treue gegen ihres Herrn bekümmern, die schuldige Dankbarkeit sehr bald vergessen. Gehen sie, Herr Graf, ein wenig zurück bey sich selbst, sie werden mir ganz recht geben, wenn ich sage, daß der Königin Majestät von demjenigen gar schlecht belohnet worden sey, welchen sie anfänglich zu seiner Erhebung so vieles beygetragen, und wie wurde nicht der Graf Sulkowsky von ihnen abgefertiget, ich kan ihnen nicht bergen, daß mich dergleichen undantbahres Betragen mehrmahln mißfallen habe, und in Verwunderung gerathen, wie es möglich seyn könne, daß des Königs Majestät die üble Haushaltung von ihnen nicht eingesehen, und wie schlecht Deroselben selbst und Dero Unterthanen gerathen werde.

Der Graf. Meine Creaturen, besonders diejenige, welche von des Königs Majestät ihre Nahrung hatten, wußten höchst dieselben von meiner grossen Weisheit und meinen bewunderungswürdigen Anstalten und Einrichtungen zum besten ihrer Lande, zu unterhalten, und meine Feinde rühmen mir bis dato nach, daß ich auf solche arglistige Weise gleichsam diesen meinen Monarchen einen dicken Floh vor die Augen gezogen, und in einer Art von unsichtbarer Gefangenschaft erhalten hätte, dieser Leute Haß und Muthwillen ist so weit wider mich zu Felde gezogen, daß sie mich mit denen ehemaligen Major Domus in Frankreich verglichen, welche es so grob gemacht, daß sie den König nur alle Jahr einmal dem Volke sehen und ihn auf einen mit Ochsen bespanneten Wagen umher fahren lassen, u. d. gl. überhaupt kan ich Ew. Königl. Hoheit versichern, daß so lange ich an Dero Hofe mich zu befinden die Gnade gehabt, alles dasjenige, was zu meiner Schande und grössersten Verachtung nur immer vorgesucht und beygebracht werden können, aus allen Ecken und Enden der Welt wider mich abgedruckt worden, und eben deswegen riech mich eine bloße Sinnlichkeit auf meiner Hut zu seyn und mich wider alle Anfälle in der Gnade meines Monarchen gefast zu halten, welches mir die vernünftige Welt sowol verdacht, als daß ich mich mit Gelde und andern Baarschaften ausgerüstet, allen Mangel dadurch abwehren zu können. Ohne solche Seegel gehet die menschliche Schiffahrt in der obern Welt gar schlecht von statten.

Der Churfürst. Der letztere Punct hat freylich wohl seine Wichtigkeit; allein es wird in Abrede stellen, daß ein auf widerrechtliche Art zusammen gescharretes Gut, eben so viel als gar nichts heisse, und setzen auf die Nachkommenschaft überbracht werde.

Der Graf. Darum habe ich mich in meinem Leben nicht bekümmert, weil ich mich nur lediglich damit begnüge, daß ich dergleichen zusammen gebracht.

Der Churfürst. In Wahrheit Herr Graf, sie haben in diesem Stück ein sehr gleichgültiges Wesen an sich genommen, sich bey ihrer Ministerschaft wegen der Staatsangelegenheiten auf ihre Secretairs zu verlassen; ich habe oftmals zu meinem innigsten Groll und Verdruß erfahren müssen, daß diese Gattung von Leuten sich nicht gescheuet, Sachen, welche so ungerecht und mit vielen Schwierigkeiten verknüpft gewesen, als sie immer mögen, demjenigen, welcher ihre Gunst mit ein paar 100 Ducaten zu suchen wissen, dafür sich also interessiret, daß sie allemal durchgedrungen, wodurch geschehen sey, daß ihre Secretairs halbe und ganze Tonnen Goldes vor sich eingescharrt hätten.

Der Graf. Ich weis mich gar wohl zu bestimmen, daß meine Secretairs bey mir keinen Mangel gelitten, auch jezuweilen ein Angedenken bald von diesem bald von jenen eingezogen, aber ich kan mir kaum vorstellen, daß eine solche ansehnliche Summe auch nur bey einem oder dem andern sich befunden haben sollte.

Der Churfürst. Sie werden erlauben, Herr Graf, das ich ihnen ins Wort falle, und ihre irrige Meinung überführe. Ihr geheimder Secretair H . . kan wohl in dieser Sache den besten Ausschlag geben, als welcher nicht nur in der Lausnitz sich ein Gut von 50000 rthlr. angekauft, 50000 rthlr. zum Bau und Ausmeubirung seines Hauses, welches mehr als Gräfl. verwendet, sondern er wird vielleicht so viel wo nicht mehr, annoch zu Ausfühung desjenigen, was zu einest solchen prächtigen Hause gehöret, in baaren Geldvorrath übrig und zurück behalten haben; ja daß er nichts weniger als ein guter Hauswirth gewesen, und einen übergrossen Aufgang in seinen 4 bordirten Livreebedienten zc. gehabt.

Der Graf. Mein geheimer Secretair H . . , ist in allen Stücken ein grossprechender Mann gewesen, welcher, nachdem er meine Geheimnisse an sich gezogen, mir bey nahe über meinen Kopf weg wachsen wolte, welches verbotmisset so viel heisset: Er rühmte sich, daß man allerdings vor ihm Beobachtung haben müste, weil er reden könnte, und was dergleichen hochtrabendes Zeug mehr gewesen, ich hielt also diese seine Prahlerey, in Vergleichung mit demjenigen, welcher im Traume einen ansehnlichen Platz gefunden und bey Erwachung gleichwohl nichts hat. Es wird vieles zu meiner Verachtung geredet, welches in der Wahrheit nicht bestehet, wo man gründlich deren Ursprung untersuchen wolte, würde solche falsche Nachreden sich von denenjenigen herleiten, welche ich wegen übler Auffühung und Unwissenheit, keine öffentliche Bedienungen anvertrauen dürfen. Inzwischen ist gewiß genug, daß des geheimen Secretair Bemühen seine Verwegenheit bis über alle meine Creaturen sich mehr als zu ofte hervorzu thun gesucht hat, es würde nimmermehr kund worden seyn, daß einer von meinen noch nicht lange gehaltenen Ruchschreibern, welcher sich mit meinen Secretair nicht vertragen können, meine Ungna-

de sich zugezogen, zur schuldigen Bestrafung aus meinem Hause entfernt und ich diesen zum Generalaccisinspector gemacht, wovon er nur jährlich 6 bis 800 rthlr. zu genießen gehabt, wofene dieser H. . . solches nicht offenbahr gemacht hätte. Ew. königl. Hoheit sehen aus diesem Vorgange, wie rechtschaffenen Herren in der obern Welt, nicht ohne solche Plackereyen seyn können, wovon wir in diesem Reiche der Verstorbenen zwar gänzlich entübriget bleiben, in so ferne uns nur der Nachruf auch ohngehubelt und unser Gewissen uns ungeplaget ließe.

Der Churfürst. Wer in der obern Welt seinen obhabenden Pflichten genau nachgelebet, Gott und seinen Nächsten mit Ehre und Treue vorgegangen, der genießet in dem Reiche der Verstorbenen der allerfüßtesten Ruhe, ohne daß ihm der Nachruf hieselbst auffuchen werde. Bedenken sie aber mein Herr Graf die Seufzer so vieler durch sie in Armuth und äußerste Dürftigkeit, veretzter Unterthanen, erinnern sie sich der vormahligen Zeiten, wie allen Gerichten in Sachsen anbefohlen wurde, die Depositen-Gelder zur Steuer-Casse zu liefern und davor Steuerscheine anzunehmen. Die auf öffentliche Treue und Glauben niedergelegten Gelder, das Vermögen der Waisen und Unmündigen, welches eine jede vernünfftige und rechtschaffene Obrigkeit mit aller Vorsicht zu schützen schuldig ist, wurden daselbst so gut als geraubt, wie kan es möglich seyn, daß ihr Gewissen hievor ruhig sey? zumahlen die davor gegebene Steuerscheine gar halb alle ihren Werth verlohren. Man hat mir hinterbracht, daß ein gleicher Befehl an alle Kirchen und milde Stiftungen ergangen wäre, ihre vorräthigen Capitalien einzuliefern, ich habe aber nicht gehört, daß dieses geschehen sey, welches eben so gut als ob der Altar beraubt werden solte? alle dergleichen Vorfällenheiten werden ihnen lediglich beygemessen, es kan daher wohl nicht anderster kommen, als daß die vernünfftige Welt ihr Vergeben bey allen Vorfällenheiten durch die Hechel ziehet, und das lamentiren solcher verarmter Leute auch in dem Reiche der Ruhe ihnen keine Ruhe lasse.

Der Graf. Ew. königliche Hoheit haben gar recht, daß mir die Seufzer und Thränen der armen Wittwen und Waisen in dieser untern Welt die Ruhe stöhrren, in meinem Leben lies ich mir darüber zwar keinen Kummer wachsen, und wo sich solcher bey mir äußern wolte, wuste ich demselben so tief in mein Herz zu verschließen, daß mein heiteres Gesicht darüber sich niemahln verfinstert hat. Meine größte Sorgfalt wendete ich zwar an, der banquerot gewordenen Steuerkasse wieder auf die Beine zu helfen, es wurden mir von verschiedenen geschickten Leuten hierzu Projecte eingehändiget; weilten aber in diesen unter andern mit enthalten, daß der Hof und ich künftig keine Hand mehr in gewissen Einkünften haben solten, so konte ich keinesweges solche annehmen. Ich lies mir hingegen das Project von etner mit Leibrenten vereinigten Lontine gefallen, weil man hierdurch neue Schulden machen konte, ohne daß es nöthig war, die alten Schulden zu bezahlen. Denen Einlegern in diese Lontine wurden goldene Berge versprochen; die Interessen solten nicht allein denen Ueberlebenden zuwachsen: sondern man wolte auch ihren Erben

Erben bis in das zehnte Glied wohl thun und denenselben eben diese Interessen bezahlen.

Der Churfürst. Ist denn dieses Project nicht zum Stande kommen?

Der Graf. Nein, die Leute waren viel klüger als ich, sie traueten mir und meinem Projectenmacher nicht mehr, mein Continenproject gieng also in die Luft, woraus es entstanden war; ich sahe mich also gezwungen andere Mittel zu ergreifen, diese bestunden in einer Capitation und Vermögensteuer, welche 9 Jahre dauern und alle Jahr eine Million einbringen sollte, führte auch solches vermöge meiner despotischen Gewalt de facto ein, obwohl die Landstände sich sehr standhaft dawider setzten.

Der Churfürst. Wie lange dauerte diese Verfassung? ging es nicht eben so gut als alle ihre übrige Einrichtungen; hat man nicht etwa die Rechnung ohne den Wirth gemacht?

Der Graf. Wider mein Vermuthen verfloßen nicht nur 9 Jahre, sondern ich lies dieselbe noch ferner fort dauern, statt einer Million, worauf mein Anschlag gemacht, kam jährlich über anderthalb Millionen Thaler heraus, kein Mensch war in Sachsen von dieser Capitationssteuer befreuet, sogar Dienstboten und Bettelleute mußten solche entrichten; die geringste Capitationssteuer war 12 gl. bis ein Gulden jährlich. Der Mittelstand mußte 2. 3. bis 4 rthl. jährlich bezahlen, worzu noch die Vermögensteuer von denen unbeweglichen Gütern kam, welches in 10 Jahren ohngefähr 15 Millionen ausgemacht.

Der Churfürst. Hiervon hätte man meines Erachtens einen ziemlichen Theil derer Steuerschulden abführen können, ich glaube auch, daß solches geschehen, und diejenige 6 Millionen, welche von dem Churfürstenthum Hannover im Jahr 1747 geborget, wofür der sächsische Antheil der Grafschaft Mansfeld und alle in Thüringen belegene churfürstliche Aemter mit allen ihren Einkünften verpfändet, hiezu verwendet worden, seither im Jahr 1746 hat man nicht weniger eine Abdankung nach der andern bey der Armee vorgenommen und jederman weiß, daß das sächsische Kriegsheer im Jahr 1756 nur aus 15 tausend Mann bestanden sey, da solches in denen allerfriedfertigsten Zeiten ehemals 25 tausend Mann unterhalten, durch welchen Abgang wenigstens 10 Millionen in 10 Jahren erspart worden. Die Stadt Leipzig hat auch 2 Millionen an des Königs von Preussen Majestät Contribution bezahlt, wovor sie an das ganze Land zwar Absignation erhalten, man sagt aber, sie, Herr Graf, hätten diese Contributionen mit allen Interessen und Kosten über 2 Millionen von dem Lande eingetrieben, die Stadt Leipzig aber habe keinen Heller wieder erhalten, weilen vorgeschüßet worden, daß dieses Geld unumgänglich zu Bezahlung der Steuerschulden verwendet werden müste, welches alles eine Summe von 33 Millionen ausmacht.

Der Graf. Die preussischen Unterthanen haben allein eine Million von diesen Geldern bey nahe empfangen.

Der Churfürst. Wo sind die übrigen 32 Millionen hinkommen?

Der Graf. Sie sind hie und dahin angewendet worden, ohne daß ich eigentlich sagen kan, wo vor, indem ich wegen der mir aufgetragenen Staatsangelegenheiten, um solche Sachen mich nicht bekümmern können; wolte man auch solcherwegen eine Rechnung fordern, so würde ich vor einen schlechten Rechnungsbeamten nichts voraus haben, und meine Ehre und Ansehen in Verdacht gestürzet werden, mit welchen Zumuthungen ein Premierminister nach meiner Staatserfahrenheit gar säßig verschonet werden kan.

Der Churfürst. Weil sie eben wieder auf ihre Staatsangelegenheiten und Erfahrung sich beruffen; so kan ich nicht umhin, mein Hr. Graf, ihnen frey zu gestehen, daß sie in denenselben allemal sich sehr klein, schwach und unentschlossen, so wie der lustige Schwiff seinen ehelichen Hans in dem Märchen von der Tonne abschildet, bezeigt haben. Ich werde ihnen alhier einen einzigen Punct vorlegen, welcher sie einer vollkommenen Unwissenheit in Staatsaffairen überführen wird. Sehen sie, Hr. Graf, den Grund der Ansprüche unsers Hauses auf die österreichische Erbschaft an. Es ist allemal ein österreichisches Familiengesetz gewesen, daß von zwey ohne männliche Erben versterbenden erberzoglichen Brüdern, die Tochter des ältern Bruders, die Tochter des jüngern ausschliesse, ohngeachtet dieser zuletzt regieret hat. Kaiser Carl der 6te hatte nun mit seinem Bruder Joseph einen feyerlichen Tractat eingegangen, daß die josephinischen weiblichen Nachkommen allemal vor seinen Töchtern in der Nachfolge den Vorzug haben solten, mithin so hatte Kaiser Carl der 6te gar kein Recht, zum Vortheil seiner Tochter eine pragmatische Sanction zu machen. Unser Haus hatte vor dem Hause Bayern, welches sein Recht aus dem Testament Ferdinands des 1ten herleitete, allemal den Vorzug, indem Sr. königl. Majestät von Pohlen mit der ältern josephinischen Tochter vermählet waren, welcher Kaiser Carl des 6ten Tochter nachstehen mußte. Die pragmatische Sanction konte also keine andere Gültigkeit haben, als welche sie durch den Ausschlag der Waffen überkommen würde; so schlachteten sie, Hr. Graf, einen Staatsbock nach dem andern.

Der Graf. Ew. königl. Hoheit erlauben, war es nicht ein Merkmal meiner tiefsten Staatsklugheit, daß ich das Interesse und die Ansprüche dero Hauses zu bewahren, 6 Monat nach Kaiser Carl des 6ten Tode meine Verbindungen wegen der pragmatischen Sanction gegen Rußland erneuere, und diesem Hofe die bündigsten Versicherungen solche zu halten gab.

Der Churfürst. Was solte diese Erneuerung vorstellen, konte der sächsische Hof Nutzen daraus ziehen? Hätte der sächsische Hof Anspruch auf die österreichische Erbschaft zu machen oder nicht sich entschlossen, so war dieser Schritt vor einen Minister unverzeihlich? Hatte es nicht gleiche Bewandnis, als sie vor unser Haus auf die Führung der böhmischen Wahlstimme Anspruch machten?

Konte

Könte man wohl diesen Anspruch machen ohne dem wienerischen Hofe genugsam zu erkennen zu geben, daß man widrige Absichten gegen ihm hege und auf der Seite seine Feinde die Anforerer an die österreichische Erbschaft vermehren würde. Wolte man aber die Führung der böhmischen Wahlstimme nur wegen Unfähigkeit des weiblichen Geschlechts der Königin von Ungarn und Böhmen verlangen, so hies solches im Grunde eben so viel, als die Königin im übrigen vor eine rechtmäßige Erbin Kaiser Carl des 6ten zu erkennen, aus welcher übel ausgeonnenen Forderung nicht der geringste reelle Nutzen vor Sachsen entstehen konnte.

Der Graf. Der Nutzen, welcher vor Sachsen entstehen können, mußte sich allerdings in der Folge der Zeit äußern; dieser aber beruhete einweilen auf gutes Glück, welches alles ich, nach meiner Staatswissenschaft gar wohl einsah, mit Fleis aber meine Gedanken zurück und geheim hielt, welches die vernünftige Welt zu einer Unemtslossenheit mir auslegen will, diese aber jedesmal einen großen Mangel der Einsicht anzeige.

Der Churfürst. Das letztere ist vollkommen wahr, auf gutes Glück war gar nicht zu bauen. Ein starker weit aussehender Geist muß sich auf alle Fälle gefast halten, was er bey jeder Gelegenheit thun wolle, und seine Schritte schon im voraus also einrichten, daß er sich weder in dem einem noch im andern Fall, worzu er sich entschliessen werde, nachtheilig sey. Sie sehen aber wohl, Herr Graf, daß sie auf diesen oder jenen Fall noch gar nicht gedacht hatten. Denn so bald als sie wider Oesterreich feindlich zu agiren beschloffen, hätten sie unumgänglich sich mit Sr. königl. Maj. in Preussen auf das engeste und vertraulichste verbinden sollen; denn ob sie wohl mit Frankreich und Bayern allerdings ein Bündnis eingehen mußten, so war es doch nach allen Regeln der Staatsflugheit mit Preussen unumgänglich notwendig, weiln dieser nicht auf die ganze österreichische Erbschaft sondern nur auf Schlessien Anspruch machte, und damals Preussen und Sachsen nichts weniger als im Mistrauen und Feindschaft mit einander standen, Preussen auch gar kein Interesse hatte, Bayern mehr als Sachsen zu begünstigen. Aber weit gefehlet, da man durch diese Verbindung sich versprechen konnte, nicht leer auszugehen, so wußte man ein Viertel Jahr nach dem Einmarsch derer sächsischen Truppen in Böhmen nicht einmal, was man sich von Preussen zu versprechen hatte, ob es Freund oder Feind wäre! Sie haben ihre Schwäche nur allzuviel der Welt kund werden lassen. Sie werden davon noch ein merkwürdiges Beyspiel so eben von mir erfahren.

Der Graf. Ich habe viele überzeugende Wahrheiten allbereits hören müssen. Ich bin begierig von Ew. königl. Hoheit mehr dergleichen zu vernehmen, weil ich der sichern Hoffnung lebe, daß Ew. königl. Hoheit die glaubhaftesten Urkunden mir vorlegen werden.

Der

Der Churfürst. Als zu Ausgang des 1741sten Jahres Prag erobert war, und der Generallieutenant von Birkholz mit einem Corps Sachsen, der Generallieutenant Pallasron aber mit einem Corps Franzosen und Bayern abgesendet wurde, um die österreichische Armee, die sich bey Teuschbrod geseset hatte, vollends aus Böhmen zu vertreiben, das sächsische Corps auf der einen und das französische auf der andern Seite allerley Bewegungen machte; so kam ein Corps Preussen von 8000 Mann unter Anführung des Generallieutenants und nachherigen Feldmarschalls von Kalkstein, und setzte sich denen Sachsen an die Seite nach Ehrudim zu.

So bald als die sächsischen Generals ihnen die Ankunft dieses preussischen Corps meldeten, waren sie in großer Unruhe, was man sich zu diesem preussischen Corps zu versehen hätte. Sie befohlen dem Chevallier von Sachsen und dieser dem Generallieutenant von Birkholz, daß man den preussischen General sondiren sollte, ob er mit freundschaftlichen oder widrigen Gesinnungen, eine solche nahe Stellung bey denen Sachsen genommen hätte.

Man schickte also einen Regimentsquartiermeister, nebst einigen Fouriers nach Ehrudim, welche daselbst sich anstellen mußten, als wolte man Quartier machen, indem man dem preussischen General sagte, daß es die Operationen der sächsischen Armee erforderten, Ehrudim zu besetzen. War diese Art der Sondirung nicht über die Massen übel ausgesonnen? Kan ihnen dieser Staatsstreich wohl Ehre machen? Es mochten die Preussen Freund oder Feind seyn, so war meines Erachtens dieses eine sehr einfältige und lächerliche Forderung. Denn so wie die Sachsen sagten, daß es die Operationen ihrer Armee erforderten, Ehrudim zu besetzen, eben dasjenige konnten die Preussen antworten, daß es ihre Operationen erforderten Ehrudim besetzt zu behalten.

Ohne lächerliche Einfalt durfte man sich nicht vorstellen, daß ein Feind auf solches Compliment, Ehrudim sofort verlassen würde; und gegen einen Freund war dieses allerdings ein sehr grobes Compliment. In Wahrheit traf es hiez bey zu, daß die kleinen kurzsichtigen Geister die Staatsklugheit in nichts als List und Ränken suchen, niemals gerade zugehen und wenn ihnen das Ziel vor der Nase stehe, sie dennoch allemal Umwege nehmen.

Wozu nützen solche kleine verächtliche Touren? Konte man nicht dem General Kalkstein sagen lassen, daß, da Se. königl. Maj. von Preussen gleichfals in Krieg wider Oesterreich begriffen, so hoffte man nicht, daß dieser General Besetzt habe, denen Allirten Hindernisse in den Weg zu legen, und man glaubte also, daß man wegen Annäherung dieses Corps Preussen unbesorgt seyn dürfte, man wolte sich unterdessen des Generals Erklärung darüber aussbitten.

Die erstere Gattung von Complimenten hatten also dem General Kalkstein zur schuldigen Gegenhöflichkeit veranlasset, und bestunde darinnen: daß er denen sächsischen Generals versichern lies, daß die Art und Weise eines solchen Compliments

ments ihm befreundete und thäte ihm sehr leid, wenn die sächsischen Generals von ihm sich vorgestellt, daß er auf solche Vorstellungen sofort Ehrudin räumen werde, er würde solches nicht thun, ihren Operationen aber auch keine Hinderung in den Weg legen.

Sehen sie, Herr Graf, diese Geschichte ist nicht so alt, daß sie aus dero Gedächtniß entwischen können; Nichts konnte wohl ihre Schwäche in der Staatsklugheit besser verrathen, als eben dieser Vorgang.

Der Graf. Wenn Neid und Mißgunst erst einmal wider einen Minister sich aufgelehnet haben, so muß er nothwendig unter deren Tadel verfallen, beyde Erbfeinde konnten auch nichts weiter ausrichten. Inzwischen gereicht es zu meiner größten Ehre, daß die Staatswissenschaft zu dero Zeit sich in mich also verwickelt gehabt, daß niemand aus mir klug werden können. Das Glück des Krieges konnte ich nicht auf die sächsische Seite lenken, es war genug, daß ich meine Gedanken nicht ersänete, weder Frankreich, Preussen, noch Bayern traute, mit einem ansehnlichen Kriegsheer im Felde parat stund, um auf dem Fall der östereichischen Ländervertheilung auch bey der Hand zu seyn, und des sächsischen Hauses Interesse darbey beobachten zu können. Die Folge der Zeit hat meine Staatsklugheit völlig entwickelt; denn als ich wahrnahm, daß die Oesterreicher im Jahr 1742 mit glücklichen Erfolg zur Winters Zeit in Bayern eindringen und desselben sich bemächtigen, sieng ich meine geheimen Unterhandlungen an dem wiener Hofe an, denen übrigen Allürten hierdurch zuvorzukommen. Wie klüglich ich diese geheime Unterhandlung angefangen und mit was für einer besondern Vorsicht ausgeföhret, muß mir die ganze vernünftige Welt nachrühmen, und vielleicht waren meine Unterhandlungen alle eben die Ursachen, warum des Königs von Preussen Majestät nach erhaltenen kleinen Vortheilen bey Seaslau mit dem wiener Hofe einen Frieden eingiengen.

Der Churfürst. So glauben sie, Herr Graf, daß sie durch ihr Betragen bey damaligen critischen Zeiten rechte Merkmale ihrer Staatsklugheit an den Tag geleyet haben?

Der Graf. Und wie sollte ich hieran einen Zweifel haben?

Der Churfürst. Was hatten sie vor Nutzen für Sachsen gestiftet?

Der Graf. Sachsen kam hierdurch in einen sehr respectablen Umstand, ich wendete mich öffentlich vermittelst des wälschauer Bündnisses auf die östereichische Seite, welches allen Staatskundigen ungemein wohlgefiel. Stellen sich Ew. königl. Hobeit vor, daß wenn die beyden Häuser Oesterreich und Preussen mit einander in Krieg geräthen, Sachsen gleichsam die Thür ist, wodurch ein Theil dem andern in das Herz seiner Staaten eindringen kan, mithin meine damals abgeschlossene östereichische Allianz allerdings von äußerster Wichtigkeit war.

Der Churfürst. Es läst sich dieses hören, wenn sie nur diese Allianz dem Hause Oesterreich theuer genug verkauft hätten, und mit bloßen Verbrüstungen
auf

auf künftige Eroberungen sich nicht abspesen lassen, ein paar Crayse von Böhmen, nach Maassgabe des Königs von Sardinien von dem Mayländischen sich ausbe-
dungen, welches zur selben Zeit ein jeder jeder Staatskluger festiglich glaubte, und
von ihnen sich die Hoffnung machte, daß sie auf die Spuhr des Königs von Sar-
dinien gekommen, der grossen Staatsklugheit dieses Hauses nachgeahmet und
bald Preussen hatd Oesterreich beystehen, allemal aber die sächsische Allianz um
keine windige Hoffnung, sondern um einen reellen Preis verkauffen würden. In
diesen schönen Voraussetzungen aber, hat sich die kluge Welt gar sehr betrogen.
Sie haben von allen diesen Gründen keinen einzigen gehabt, als daß sie sich zu
dem warschanischen Bündnis bewegen und durch leere Versprechungen eines Par-
tagetractats in die Haut des Löwen, der noch erst gefangen werden sollte, wickeln
lassen, Sachsen in einen neuen Krieg zu stürzen, welcher diesem unglücklichen Lan-
de an Kriegskosten und Contributionen wenigstens 20 Millionen gekostet hat.

Hätten sie bey einem so leeren Partagetractat den reellen Nutzen von Sach-
sen denen künftigen Eroberungen vorgezogen, sie würden wenigstens die Crayse
von Böhmen, welche an Sachsen gränzen, in dem warschauer Tractat sich ha-
ben stipuliren lassen; als welche in dem geheimen Articul der breslauer Prälimi-
narien schon vor Sachsen bestimmt waren, auf dem Fall, wenn keine Eroberun-
gen über Preussen gemacht würden. Wer würde in Zweifel gezogen haben, daß
sie diese Bedingungen von Oesterreich erhalten können.

Der Graf. Ich weiß wohl! daß man mir von Seiten des wiener Ho-
fes zur selbigen Zeit etliche Crayse von Böhmen, wenigstens disseits der Eger, vor
den sächsischen Beystand, welcher diesem Hause damals so äusserst nöthig war, ge-
williget haben würde; allein ich hatte noch weit grössere Absichten, welche mir
wider alles Vermuthen zu Grunde giengen.

Der Churfürst. Man hätte, wie ich schon gesagt, auf seiner Hut seyn
müssen, sich zu allen Fällen bereit halten sollen, und wenn Oesterreich alsdenn
Schwierigkeiten machen wollen, so würde Grosbritannien zu Erfüllung derer
eingegangenen Bedingungen, eben wie bey dem wormser Tractat dasselbe schon
dahin vermocht haben, als welches gar wohl einsah, daß ohne den sächsischen
Beystand die österreichische Sache gänzlich verlohren war, wovor Engelland doch
schon so viel aufgeopfert hatte.

Der Graf. Ich bestinne mich und erkenne nunmehr, wiewohl zu spät,
daß ich damals das Interesse des Hauses Sachsen besser beobachten können, und
da ich solches nicht gethan, die vernünftige Welt allerdings sich über meine bez-
gangene Staatsfehler aufzuhalten berechtiget sey. Die Furcht, wie es Sachsen
dereinst ergehen möchte, verrückte mir mein Concept, gleichwohl aber konnte Sach-
sen unter der Garantie der Seemächte sicher seyn, daß Oesterreich diese Bedin-
gungen erfüllen mußte, so wie es solche Sardinien zu halten genöthiget wurde.

Der

Der Churfürst. Müssen die österreichischen Minister nicht in ihren Herzen gelacht haben, daß sie in denen äussersten Nöthen, worinnen Oesterreich jemals gewesen, einen so einfältigen Minister fanden, der denenselben 24tausend Mann Beystand verschaffte und sich davor auf die allernachlässigsten Hoffnungen vertritt, ja der sich Gesetze vorschreiben lies, was Sachsen von denen künftigen Eroberungen vor einen geringen Antheil haben sollte; da es vernünftiger Weise ihnen in ihrer damaligen grossen Noth nicht um künftige Eroberungen, sondern um Errettung von der gänzlichen Unterdrückung zu thun seyn mußte.

Der Graf. Geschehene Dinge sind dermaln nicht zu ändern; die Nachts Herren (sagt man im gemeinen Sprüchwort) sind zuweilen nicht klüger als wenn sie von Nachts kommen! die Ohren klingen mir über alle Massen, und was mir am allermehrsten mein Herze beschwehret, ist, daß ich von Ew. königl. Hoheit die Wahrheit meiner gemachten Staatsfehler so fein trocken hören muß. Ew. königl. Hoheit können versichert seyn, daß ich viel lieber von meinem geführten Pomp und Pracht, herrlichen ausgerichteten Tractementen, als von jenen Dingen hören würde. Ich weiß mich aber wohl zu bescheiden, wenn ich anjeho vor mir habe und an was für einen Ort ich dermaln sey. So viel kan ich mir leicht vorstellen, daß ich durch meine Aufführung in meiner Premierministerchaft denen künftigen Zeiten kein grosses Muster der Staatsklugheit hinterlassen haben werde.

Der Churfürst. Es scheint, Herr Graf, sie hören lieber von andern Sachen als ihren Staatsfehlern. Sie haben hierin im ganzen recht, weilten unter ihrer Ministerchaft weder ein Sieg erkochten, noch ein Fus breit Landes erobert worden. Es würde besser seyn, daß wir von ihren ansehnlichen zusammen gescharrten Geldsummen unsere Unterredung, obwohl hier nicht der Ort ist, fortsetzten, wo solcher eitler Land bey den Menschen einen Unterschied machen kan. Unterdessen bey ihren grossen Verschwendungen und dennoch gehegten Reichthümern fallen mir die Worte jenes edlen Romers bey, welcher zu dem Sylla, der sich durch Unterdrückung und das äusserste Unglück seines Vaterlandes und ungehlicher rechtschaffener Leute, unmaßig bereichert hatte:

„ Soltest du wohl ein redlicher Mann seyn, da dir dein Vatter gar nichts hinterlassen hat, und du so reich bist.“

Ich will also ihrer Meinung folgen, und mich zum Zeitvertreib mit ihnen von ihrem Geld und Gut, Pomp und Pracht unterhalten. Werden sie aber nicht ungehalten! Ich möchte gerne wissen, wie es möglich gewesen sey? da Se. Maj. der König ihre unermesslichen Verschwendungen und fast königl. Pracht vor Augen sahen und leicht begreiflich, daß Sachsen die Quelle sey, woraus der ungeheure

heute Pracht erhalten werde, sie gleichwohl in der Neigung Sr. Majestät des Königs sich erhalten, der König einen ihm und dem Lande schädlichen Minister dennoch beybehalten haben?

Der Graf. Ich höre schon, daß Ew. königl. Hoheit ein besonderes Wohlgefallen hegen, mir die derbe Wahrheit zu sagen, statt meiner schuldigsten Antwort muß ich ein Beyspiel anführen, welches vielleicht vor mich das Wort führen kan.

Man schliesse einen klugen und vernünftigen Mann in einen finstern Kerker, in welchen auch nicht ein Strahl von Licht eindringen kan! seine Kerkermeister werden ihm allemal weis machen, daß es Mitternacht sey, wenn gleich die Sonne gerade über unsern Horizont stehe.

Sr. königl. Majestät sind mit nichts als meinen Creaturen umgeben gewesen, und zwar mit solchen, die man sehr lange geprüfet hat, ehe man denenselben den wichtigen Posten sich der Person des Königs nähern zu dürfen, anvertrauet, und welche von mir sehr wohl belohnet worden, daß sie den König hintergehen und in meinen unsichtbaren Ketten erhalten helfen. Diese seilen und niederträchtigen Seelen, sie mögen seyn Kammerherren, Kammerjunker, Kammerdiener und dergleichen, welche ohne Zweifel sich sehr klug halten, daß sie durch die Wahrheit ihr Glück nicht ruiniren, sondern vielmehr aus der Gestalt der Sachen ihren Vortheil zu ziehen wissen, pflegten durch ihre Unterredungen allen Zweifel auszurotten, der in dem Gemüthe Sr. königl. Majestät über mein Betragen entstehen konnte. Alle mögliche Gelegenheiten wurden ergriffen, um diesem Monarchen von meiner Treue, Redlichkeit, grossen Deconomie und Klugheit in Verwaltung der Geschäfte, die schönsten und vortreflichsten Abschilderungen zu machen.

Der Churfürst. Diese Erfindungen sind wohl ausgefonnen gewesen; doch ist mir auch nicht unbekant, daß des Königs Majestät über ihren grossen Pracht und Verschwendung einigemal sehr aufmerksam gewesen sind.

Der Graf. Und dieses ist mir nicht unbekant; jedoch so bald ich Wind davon bekam, steckte ich meine Creaturen, die den König umgaben, dahinter, welche auf eine sehr listige Art des Königs Majestät vorbeideren, daß meine Gemahlin die allergrößeste Haushälterin in der Welt sey, welche insonderheit eine ganz eigne Gabe und Geschicklichkeit besitze, mit sehr wenigen Kosten einen grossen Erat zu verbinden und alles so einzurichten, daß es denen Leuten in die Augen fiel, ohngeachtet der Aufwand gar geringe wäre.

Der Churfürst. Ich habe mich verschiedentlich von dem geringen Aufwand, welcher des Königs Majestät vor 20000 jährlich angegeben worden, sagen lassen; aber im Betrauen geredet! wie kan dieses möglich seyn? Ich weiß gewiß, daß ihre Ausgaben hundertmal höher jährlich gewesen sind.

Der

Der Graf. Se. königl. Maj. glaubten meinen Creaturen, und da sie wußten, daß meine Ausgabe weit unter der Einnahme meiner fast unzähligen Bedienungen und Gütern war, so schiene es Ihro Majestät ganz redlich zuzugehen, daß ich als Minister einen grossen Staat führen und zugleich grosse Reichthümer erwerben können.

Ich unterlies auch nicht, des Königs Majestät vorzubilden, als wenn ich vor mich selbst gar keine Neigung zum Pracht und Aufwand hätte, und daß ich hierinnen alles zur Ehre des Königs thäte, damit das Lustre des Hofes denen Gesandten und andern ansehnlichen Fremden in die Augen fallen möge.

Der Churfürst. Meines Erachtens haben sie Herr Graf dem Hofe ein Lustre zu machen, noch alle andere Ministers übertroffen, der Königin Majestät gnädigsten Beyfall darin sich solchergestalt zugezogen, daß diese selbst vor ihre Verschwendungen das Wort geführt, zumaln diese als eine Prinzessin aus dem alten österreichischen Hause nicht gewohnt war, die Minister, Gesandten und ansehnliche Fremde an der königlichen Tafel zu sehen.

Der Graf. Ew. königl. Hoheit haben vollkommen recht. Es waren der Königin Majestät noch in denen alten spanisch-österreichischen Grundgesetzen erzogen, und nach solchen wurde kein Minister oder doch nur sehr wenige, zur königl. Tafel gezogen; Sie glaubten also, daß es nöthig sey, daß ich eine ansehnliche Tafel von grossen Aufwand unterhalten müste, um denen Gesandten und andern Leuten von Stande die Ehre des Hofes zu erzeigen.

Der Churfürst. Und dieses wird von mir nicht mißbilliget, in sofern ein wahres Lustre des Hofes darunter nothwendig sich verhalten hat, und hierdurch die Thränen derer bedrängten Unterthanen nicht erpresset worden.

Der Graf. Darum lies ich mir keinen Kummer wachsen, wenn ich nur Geld genug bezubringen und mich in der Neigung meines Königs zu erhalten wußte. Ich lies mir daran begnügen, daß Er. Majestät dem Könige vorhero angeführte Ursachen meiner Verschwendung mehr als einmal vorgeredet worden.

Der Churfürst. Was wollen sie aber von ihrem ältesten Herrn Sohn, dem Starosten vor Ausredungen machen. Ich weiß, daß, als er an unterschiedlichen Höfen von Europa mit erstaunlichen Pracht herum gereiset, dieser in England eben auch von seiner grossen Fähigkeit zum Verschwenden eine sehr viel versprechende Probe abgelegt, indem er sich in eine sehr reiche und vornehme Lady verliebet, und, um derselben zu genießen, sotaufend Pf. Sterling (welches nach unserm Gelde mehr als eine halbe Million Thaler ausmacht) vorsehtlich verspielt habe. Bey meinen jüngern Herrn Brüdern königl. Hofeiten aber mußte, das Reisen zuerspahrung der Kosten unterbleiben, welches dem Könige nothwendig in die Augen fallen müssen, daß der Staroste es denen reichen Engländern und allen ihren reichen Sutzern in der Verschwendung zuvor thun können.

Der Graf. Meine Creaturen, welche um den König waren, wurden hier durch nur um so mehr aufgemuntert des Königs Majestät von der grossen Sparsamkeit des jungen Grafen von Brühl zu unterhalten, die vor sein Alter etwas verwundernswürdiges an sich hätte, wobey sie auf eine geschickte Art mit einflößten, daß die grosse Menge der heftigen Feinde des brühlischen Hauses nicht unvertieffen ihre giftigen Pfeile auch auf diesen Hoffnungsvollen jungen Herrn schiessen zu lassen.

Der Churfürst. Auf solche Art haben sie den König mit ihren Creaturen also umzingelt gehalten, daß dessen Augen zu eröffnen vollkommen unmöglich gewesen; man kan dahero nicht sagen, daß der König weder die Einsicht noch der Wille gefehlet habe, ihre Ausführung gründlich zu untersuchen. Ihre grosse Vorsicht, ihre eigene und ihrer Familie Verschwendungen sind allemal dem König verborgen blieben; sie haben gezeigt, daß sie einen Geist besitzen, welcher in einem außerordentlichen Grade listig und sündreich ist, sich auch aus allen Fällen herauszuwickeln, wenn, ohnerachtet ihrer Wachsamkeit etwas vor dem König gelanget, so diesem die Augen öfnen können.

Der Graf. Meine Ministerschaft machte mir nicht so viele Bekümmernis, als vorerzehlte Umstände, worauf ich mein ganzes Augenmerk gerichtet seyn lies. Im übrigen mochte das Finanzwesen beschaffen seyn wie es wolte.

Der Churfürst. Weil sie des Finanzwesens gedenken, so fällt mir ein, was ich etliche Jahre vor dem letztern Kriege davon gehöret habe, daß solches in dem allerschlechtesten Zustande gewesen sey.

Der Graf. Solches kan ich mich niemals erinnern, wohl aber weiß ich, daß dergleichen fälschliches Spargement von dem unsinnigen Obersten ehemals ausgebrütet worden, welcher aber wegen seiner anklebenden Schwachheit halber seiner Dienste gnädigt entlassen und aus Mitleiden mit einem jährlichen Gnadensgehalt versehen worden.

Der Churfürst. Das ist noch ein grosses Glück vor dem Obersten gewesen, daß sein Überwiz nicht mit ewiger Gefangenschaft belohnet worden; weiln mir bewust ist, daß unter ihrer Regierung der Königstein, Sonnenstein und die Pleißenburg an Staatsgefangenen niemals leer gewesen, deren Hauptverbrechen wohl ohne Zweifel darinnen bestanden, daß sie sich ihren Absichten entweder nicht gemäs bezeigen, oder so unglücklich gewesen sind, sich die Feindschaft ihrer vornehmsten Creaturen zuzuziehen. Sind nicht dieses ausgeübte Ungerechtigkeiten? Man rühmt ihren Secretairs nach, daß sie vermögend gewesen, durch ihre mächtige Recommendationes die Verwaltung der Justiz nach ihren Absichten zu lenken, wie es denenelben gefallen. Kan man nun wohl zweifeln, daß sie als Minister über die Justiz nicht alles vermögen sollen, da sie die Quelle aller Gnadenbezeugungen gewesen, ohne ihnen aber sich jemand auf etwas Rechnung machen können?

Der

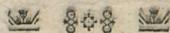
Der Graf. Hilf ewiger Himmel! Ew. königl. Hoheit sind allzusehr von Vorurtheilen eingenommen worden! Ich bin das gerechte Opfer meiner Feinde ihrer Spöttereyen, welche meiner hinterlassenen Familie auf der Oberwelt eben so Herzfressend fallen müssen! Ich erbitte mir zur einzigen hohen Gnade aus, Ew. königl. Hoheit wollen mich in diesem Reiche der Verstorbenen gleichfalls der stillen Ruhe genießen lassen.

Der Churfürst. Es scheinet, als wenn ihnen die Wahrheit meiner Erzählungen bey nahe mißfallen wolte; allein ich habe mir einmal vorgenommen, mit ihnen alhier von demjenigen, was sie auf der Welt so frey und sicher verübet, unter 4 Augen zu reden, wo ihre Creaturen mit ihren Gleisneren und Winkelzügen keine Abstütz leisten können. Sie werden kürzlich daraus vermerken, daß mir alle Umstände ziemlich bekant seyn.

Eine gewisse ihnen bekante Dame der ältesten und ansehnlichsten Familien in Sachsen, welche wegen ihrer grossen Tugend, schönen Verstand und besondern Conduite mit Recht ein Muster genennet werden konte, hatte bey ihrer zahlreich angewachsenen Familie ihre Zuflucht bey der Königin gesucht, durch dieselbe es auch dahin gebracht, daß einige ihrer Kinder bey Hofe, ihr Ehemann aber eine Bedienung auf dem Lande erhalten, und ich weiß mich zu erinnern, daß diese Dame der Königin Gewogenheit nach und nach immer besser an sich gezoget hatte.

Diese Gnade der Königin, welche oftmals mit derselben ganze Stunden lang sich allein unterredete, war der Grundstein ihres künftigen Unglücks. Diese Vertraulichkeit schiene ihnen, Herr Graf, allzu gefährlich zu seyn, folglich veranstalteten sie deren völligen Umsturz auf die unverantwortlichste Art.

Die Calumnien machten den Anfang, und als diese fälschlich erfunden wurden, nahmen sie den Fuchspelz zur Hand, ihre Frau Gemahlin, nahm diese Dame öfters in ihre Gesellschaft, Sie selbst carefirten dieselbe über alle Massen, Sie ließen aber unter der Hand aussprengen, daß diese Dame eine von ihren Spionen bey Hofe sey, welche ihnen von daher und aus der Stadt alles, was vorgehe, zurbrächte; jedermann hierinne eine Wahrscheinlichkeit vorzuspiegeln, führten sie dieselbe sters in Gesellschaft an offenstehende Fenster, und redeten die unschuldigsten Sachen ganz sachte mit ihr, sahen bald diesen bald jenen an, als ob die Rede von ihm wäre. Die gute Frau bekam in kurzer Zeit durch diese ihre Kunstgriffe so viel Feinde als Menschen in Dresden waren, sie wurde hierdurch einem jeden Preis gegeben. Sie konten aber gleichwohl nicht zurück halten, daß der Königin Maj. dieser bedrängten Dame nicht zuweilen mit Gelde ausgeholfen, da ihr andere Hülfleistung durch ihnen abgeschnitten war. Sie geriethen hierdurch immer mehr in Verlegenheit, und belegten diese Dame mit dem Nahmen einer tödtenden Schlange zc. Ja was noch mehr ist, sie machten sich hinter dieser Dame ihren Ehemann, ihren ältesten Bruder und Schwester, versprachen diesen ansehnliche Belohnungen wenn sie dieser Dame etwas aufbürden könnten. Wie nun diese ihre



ihre Verfolgungen wieder ihre leibliche Schwester fort gesetzt, was vor Touren sie darbey gespielt haben, ist ihnen besser als mir bekant. Unterdessen sollte diese Dame ein Laster der beleidigten Maj. verübt haben. Es wurde eine Commission zu diesen unerhörten Proceß niedergesetzt, und was solche merkwürdig macht, war, daß man einen gewissen auswärtigen Gesandten mit zu dieser Commission zog, über welchen Injurienrichter die ganze Welt lachte.

Sie wissen, Hr. Graf, es wurden in dieser geringen Sache 2 Urtheile eingeholet, und als man der Dame die Inquisition zu erkandte, diese Dame nebst denen sämmt. Herren Commissarien, an statt zu erschrecken herzlich darüber lachten, selbst die auswärtige fremde Gesandten schickten damals diesen Auftritt, zur Belustigung an ihre Höfe, welche sich darüber krank lachen wollen, und solchergestalt die sächsische Justiz, eben in solchen Werth gehalten wurde, als ein vernünftiger Joseph, oder lustiger Tisch-Nacht. Sie entflohe am Ende aller ihr gegebenen Vorschläge unter die Protection, Sr. königl. preussis. Majestät, wo sie vor alle Verfolgungen gesichert ohngeachtet diese auch bis dahin diese Dame begleitet hatten.

Merken sie, Hr. Graf, die Wuth ihrer Verfolgungen, die Blindheit ihres Verfahrens, den Handel mit Justizsachen, die unverschämte Stirne, welche das Gelächter auswärtiger Höfe gleichgültig ohne verschämt ansehen und hören können, alles gereicht ihnen zum größesten Nachtheil.

Der Graf. Ich gestehe es, daß Ew. Königl. Hoheit eine rechte Sammlung von demjenigen haben, was mein Herz kränken kan.

Bei diesen Worten sahe er sich um und vermuthlich wolte er noch vieles zu seiner Entschuldigung reden, als er eben die Fee Pimpernelle gewahr wurde, welche die ganze Unterredung fleißig in ihre Schreibfasel eintrug. Ho! sagte Er! jeho ist es Zeit, Ew. königl. Hoheit, daß wir unser Geschwätze endigen, wo mir recht ist, so sehe ich von ferne eine Weibs Person, ich irre mich nicht, sie ist die Fee Pimpernelle welche durch ihre Gewäsche, schon ein ziemliches Geräusch in der obern Welt angerichtet, eben diejenige Ursache ist, daß man sich mit dem ersteren Theil unsrer vorigen Unterredung umher trägt, und dasjenige, was sonst noch niemand gewußt, völlig kundbar worden ist.

Die Fee Pimpernelle konte diese kleine Verachtung nicht ungestraft lassen, doch unterbrach sie ihre erste Hiße, und gedachte bey sich selbst, wie wilt du von diesen verächtlichen Staatsminister dem Grafen Heinrich von Brühl, eine anständige Genugthuung bekommen? Sie resolvirte sich aber kurz, der vernünftigen Welt, was sie unterwährend dieser Unterredung des Churfürsten mit dem Graf Brühl notiret habe, mitzutheilen, und zwar von Anfang bis zum

E N D E.

Ma 3990 PK D

QK.287

v. Brühl
Zweites

Gespräch im Reiche der Verstorbenen

zwischen

Gr. Königlichen Hoheit

X 203 58

Friedrich dem Dritte

Churfürsten von Sachsen

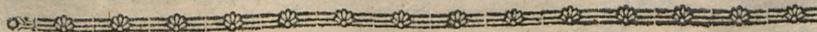
und

Gr. Excellenz

dem Grafen

Heinrich von Brühl.

Mit einem Raisonnement der See Pimpernelle.



Streystadt, 1764.

